

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 51 (1999)
Heft: 1

Artikel: Lætitia Masson : Liebe. Arbeit. Geld.
Autor: Waldner, Judith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe. Arbeit. Geld.

Ihr Kinoerstling «En avoir (ou pas)» stiess auf ein positives Echo. Dementsprechend gross waren die Erwartungen an ihren nächsten Spielfilm «A vendre». Obwohl dieser nicht durchwegs überzeugt, ist eines sicher: Die französische Regisseurin ist ein vielversprechendes Talent.

Judith Waldner

«**E**s war nicht eben einfach, für einen ersten langen Film einen Produzenten und Geld zu finden. Weil man nicht viel mehr ins Spiel bringen kann als ein Skript, Worte also», sagt Lætitia Masson. Doch eigentlich hatte sie schon vor ihrem Kinoerstling einiges vorzuweisen. Sie hat Literatur studiert, an der Pariser Filmschule Fémis die Abteilung Photographie-Lumière absolviert. Seit 1993 hat Lætitia Masson fünf Kurzfilme gedreht, und sie war zweite Kamera-Assistentin bei Jacques Rivette. Gut, dass sie das Buch für ihren ersten Langspielfilm schliesslich verfilmen konnte. Denn der Erfolg von «En avoir (ou pas)» hat ihr einige Türen geöffnet.

Lætitia Masson mag David Lynch, Jean-Luc Godard und John Cassavetes. «In einem Film», erklärt sie, «müssen die Figuren ein Geheimnis haben. Es darf nicht alles ans Licht gezerzt und breitgeschlagen werden. Nicht zuletzt, weil das Publikum zu Überlegungen inspiriert werden soll, zum Vergleich mit eigenen Erfahrungen. Wenn keine Fragen offen bleiben, vorgefertigte Lösungen für alles und jedes geboten werden, funktioniert das nicht.» Die Drehbücher ihrer beiden bisherigen Kinofilme hat sie selber verfasst. Wie detailliert sind sie ausgefallen? «Ich bin mir jeweils nicht wirklich sicher, ob das, was ich mache, auch gelingt. So habe ich die Bücher zu 'En avoir (ou pas)' und 'A vendre' sehr genau ausgearbeitet. Denn sie stellen für mich gewissermassen den festen Boden dar. Mit einem detaillierten Buch habe ich beim Dreh die Möglichkeit zu variieren, offen zu sein für Anregungen. Ich kann mir übrigens ohne weiteres vorstellen, auch einmal ein von jemand anderem verfasstes Buch zu verfilmen. Doch wenn ich selber schreibe, drücke ich das aus, was mich bewegt. Kino ist für mich ein Ausdrucksmittel, vor allem auch, weil

ich nicht viel spreche.»

Um Worte verlegen allerdings ist Lætitia Masson nicht – im Gegenteil: Beim Interview sprudeln die Sätze nur so aus der quirligen jungen Frau heraus. Sie hat zwar schon einige Erfahrung gesammelt im Umgang mit der Presse, wurde «En avoir (ou pas)» doch ans Festival in Berlin (Forum) eingeladen und «A vendre» nach Cannes (Un certain regard). Doch vorgefertigt und standardisierend Antworten erhält man keine – Lætitia Masson ist weit davon entfernt, ein cooler Medienprofi zu sein. Und irgendwie hat man den Eindruck, dass sie das gar nie werden wird, dass das gar nicht zu ihr passen würde.

Aufgewachsen ist die 1966 geborene Regisseurin in der französischen Provinz. Fragt man nach, wo genau, antwortet sie ausweichend: «im Osten». Die sanfte Weigerung, exakt Auskunft zu geben, ist eines sicher nicht: der Versuch, sich auf gekünstelte Art irgendeinen Nimbus zu verleihen. Ihr Kinoerstling «En avoir (ou pas)» wurde weitherum gelobt und hat grosse Erwartungen geweckt. Darauf angesprochen, meint die sympathische junge Frau: «Ich bin kein Star, man wartet nicht auf mich. Und ich bin auch keine Entdeckung mehr. Macht man einen zweiten Film, wird erwartet, dass man eine Bestätigung liefert für das, was die erste Arbeit versprochen hat. Aber eigentlich stellt jeder Film eine Art Risiko dar; man steht als Regisseurin oder Regisseur in der Öffentlichkeit und muss damit rechnen, dass eine Kritik erscheint, die einen quasi eliminiert.»

In ihrem neuen, komplexen und formalstimmigen Film «A vendre» geht es um einen Mann und eine Frau, die sich auf unkonventionelle Art mit dem Leben zu arrangieren versuchen. Der Detektiv Luigi Primo (Sergio Castellito) macht sich auf

die Suche nach France Robert (Sandrine Kiberlain), einer jungen Frau. Sie ist vor ihrer geplanten Heirat mit dem einige Jahre älteren Pierre (Jean-François Stéve-



nin) verschwunden, seitdem hat keiner etwas von ihr gehört. Zuerst besucht Luigi die Gegend ihrer Jugend, ein kleines Provinzkaff. Frances Eltern erzählen ihm, ihre Tochter sei einfach weggegangen. Sie habe eine Abrechnung aufgestellt über die Kosten, die sie in der Zeit von ihrem 18. Geburtstag bis zu ihrem Auszug verursacht habe, und dann monatlich einen Betrag überwiesen. Schon hier wird klar: France hat ein spezielles Verhältnis zum Thema Geld. Mit den Zahlungen an ihre Eltern hat sie sozusagen ihre Abhängigkeit annulliert, ihre «Schuld» beglichen.

Langsam wird das Bild der verschwundenen Frau deutlicher. Zweimal ist sie auf Männer hereingefallen, die ihr viel versprochen und nichts gehalten haben. France verliebt sich wieder und verlangt von dem Mann Geld für Sex. Er fragt, warum, France antwortet, weil sie in ihn verliebt sei. Das Motiv für ihre Forderung ist Angst, zuviel zu geben, doch das sagt sie nicht. Dem Kinopublikum ist es trotzdem klar, der neue Freund hingegen versteht es nicht. Erstaunlich an «A vendre» ist, dass France, die fortan von Männern immer Geld verlangt, nicht wie eine Prostituierte

erscheint, sondern sich mit ihrem Vorgehen auf eigentümliche Weise eine Art Reinheit bewahrt.

Geld ist also ein Hauptthema von Lætitia Massons neuem Film, bei «En avoir (ou pas)» war es die Arbeit. Was kommt als nächstes? «Ich möchte in meinen Filmen davon erzählen, wie man in unserer Welt lebt. Liebe, Arbeit und Geld sind wesentliche Themen, nicht nur für mich. Im Moment habe ich noch kein konkretes Projekt. Doch es ist sehr gut möglich, dass bei meinem nächsten Film die Liebe im Vordergrund steht». ■

